

## **„Posthumanistische Verlegenheit“.**

### **Theologisch-ethische Überlegungen zum Kunstwerk „K-9\_topology“ von Maja Smrekar**

von Christian Spieß (Linz)

Mit der Verleihung der Goldenen Nica 2017 in der Kategorie Hybrid Art an die Künstlerin Maja Smrekar für die Arbeit „K-9\_topology“ hat die Jury ein „poetisches Meisterwerk“ gewürdigt, das die „Herausforderungen der posthumanistischen Verlegenheit“ unserer Zeit vor Augen führt. „K-9\_topology ist ein wirkliches Hybrid-Kunstwerk mit einer tiefgründigen biopolitischen Botschaft, die gewiss zu zahlreichen Publikumsdiskussionen sowohl auf künstlerischer als auch auf wissenschaftlicher Seite führen wird.“ (Begründung der Jury für die Preisverleihung, online auf den Internetseiten des Ars Electronica Centers) Diese biopolitische Botschaft fordert – im Sinne des Statements der Jury – auch eine theologische Ethik, die sich seit jeher mit Fragen der Bedingungen des menschlichen Lebens und des normativen Status des Menschen befasst, zur Diskussion heraus. Um es von vornherein deutlich zu sagen: Es geht hier weder um eine Kritik des Kunstwerks als solches (für die die theologische Ethik nicht kompetent ist) noch um ein moralisches Urteil über das Kunstwerk (oder gar über die Künstlerin). Es geht nur um einige vom Kunstwerk und der Preisverleihung angeregte theologisch-ethische Überlegungen zu jener „posthumanistischen Verlegenheit“, von der die Jury spricht und die im Kunstwerk deutlich zum Ausdruck kommt.

Vor allem die Teilarbeit „ARTE\_mis“ (2016/2017) lässt diese posthumanistische Verlegenheit scharf hervortreten. Auf den ersten Blick handelt es sich um ein biotechnisches Experiment im Kunstwerk: Die Künstlerin lässt in ihre entkernte Eizelle die Körperzelle eines Hundes einsetzen. Daraus resultiert eine hybride Zelle als *Symbol* für die Entgrenzung zwischen menschlichem und tierischem Leben. Auf den zweiten Blick wird in „K-9\_topology“ in verschiedener Weise die Rolle von Frauen thematisiert, etwa wenn sich Maja Smrekar in der Teilarbeit „Hybrid Family“ (2015/2016) für drei Monate einer milchtreibenden Diät unterzieht und durch das Abpumpen ihrer Brust die Produktion des Hormons Prolactin stimuliert. Ein dritter Blick offenbart eine tierethische Dimension, indem in den vielsagend titulierten Teilprojekten „Ecce Canis“ (2014) und „I HUNT NATURE AND CULTURE HUNTS ME“ (2014) das Zusammenleben von Mensch und Tier (Wolf und Hund) thematisiert wird. Abgesehen davon, dass die von der Künstlerin publizierten Fotografien, die sie in enger Symbiose mit Tieren oder diese auch „stillend“ zeigen, als verstörend wahrgenommen werden können, ist die eigentlich verstörende Botschaft – vor allem der Teilarbeit „ARTE\_mis“ – diese: „Ergebnis ist eine hybride Zelle, ein Symbol für ein dystopisches Szenario, aus dem eine neue Species hervorgehen könnte, deren Überlebenschancen auf dem Planeten Erde besser sind als unsere – nicht zuletzt deswegen, weil dieses Mischwesen seine Umwelt vielleicht humaner behandeln würde, als wir das tun.“ (Mitteilung

über die prämierten Arbeiten auf den Internetseiten des AEC; inhaltlich etwas verändert gegenüber der Presseaussendung vom 22. Mai 2017)

Damit geht es letztlich um zwei Fragen, die auch in der (philosophischen) Anthropologie und in der Ethik heftig umstritten sind: Zum einen die Frage nach der Sonderstellung des Menschen (Speziesismus-Debatte), zum anderen um die Frage der Möglichkeit der Organisation von Gesellschaft und Politik nach „humanen“ Kriterien. Die Sonderstellung des Menschen ist eine Annahme über den Menschen, die in vielen ethischen Denkrichtungen vorausgesetzt wird und zu normativen Grundsätzen wie jenem der Menschenwürde und der moralischen Autonomie des Menschen sowie zum Menschenrechtsethos geführt hat. Klassisch ist etwa die Annahme, dass der Mensch als vernunftbegabtes Wesen weltoffen und entscheidungsfrei ist, während das Tier instinktgeleitet und in seinen Entscheidungen auf einen Reiz-Reaktion-Mechanismus festgelegt ist. Diese Annahme einer Sonderstellung des Menschen ist auch Bestandteil der christlichen Ethik und wird in der schöpfungstheologischen Formulierung der Gottebenbildlichkeit des Menschen zum Ausdruck gebracht. Allerdings ist diese Annahme aus verschiedenen Richtungen unter Druck geraten und wird als „Speziesismus“ kritisiert: Demnach wird willkürlich eine scharfe Grenze zwischen Mensch und Tier gezogen; für Menschen gelten ganz andere Prinzipien und Rechte als für Tiere; dies aber werde den Bedürfnissen und Interessen der unterschiedlichen Lebewesen nicht gerecht. Auch für Tiere, so die These, müsse beispielsweise ein Interesse oder eine Präferenz angenommen werden, nicht zu leiden – was offensichtlich in einem starken Kontrast zu vielen Formen der Tierhaltung, Fleischerzeugung etc. steht. Die christliche Ethik weist diese Überlegungen zwar nicht völlig zurück, beharrt in der Regel aber deutlich auf einer Sonderstellung des Menschen, und zwar vor allem, um Relativierungen der Rechte einzelner Menschen zu vermeiden: Wenn nicht pauschal für alle Menschen ein Würdeschutz und Menschenrechte angenommen werden, sondern Interessen oder tatsächlich gegebene Präferenzen der Maßstab für ethische und rechtliche Entscheidungen sind, stellt sich zwangsläufig die Frage, welche Interessen der konkrete einzelne Mensch jeweils hat bzw. haben kann, etwa ein kognitiv stark beeinträchtigter („geistig behinderter“) Mensch. Um ein Ausfransen der Würdeschutzes und des rechtlichen Schutzes in zu vermeiden, erscheint eine allgemeine und unverfügbare Menschenwürde und erscheinen allgemeine und gleiche Menschenrechte unverzichtbar. Tatsächlich aber führt die zunehmende Infragestellung der „speziesistischen Trennung“ des Menschen von (anderen) Tieren zu der von der Jury festgestellten „posthumanistischen Verlegenheit“. Alle vier Teilarbeiten der „K-9\_topology“ stellen genau die Plausibilität dieser „speziesistischen Trennung“ in Frage bzw. führen deren Angreifbarkeit – insbesondere auf den erwähnten Fotografien, die die Künstlerin in innigem Zusammenleben mit den Tieren zeigen, und mit der „Hybrid-Zelle“ – buchstäblich vor Augen.

Die – neben der Sonderstellung des Menschen – zweite Frage berührt die soziale Dimension des Zusammenlebens bzw. die Organisation dieses Zusammenlebens. Auch hier hat sich in der theologischen Ethik – analog zur Annahme der Autonomie des Menschen – eine optimistische Sicht auf die Möglichkeit einer humanen Gesellschaftsgestaltung etabliert. „Human“ bedeutet dabei sowohl, dass Menschen die Gesellschaft überhaupt gestalten können, als auch, dass sie sie menschenfreundlich gestalten können. Auch diese Annahmen sind unter Druck geraten und werden mit dem Hinweis darauf in Frage gestellt, dass nicht Menschen in rationalen Prozessen, sondern gesellschaftliche Machtdynamiken letztlich darüber „entscheiden“, was als normal oder unnormale gilt, wer welche soziale Rolle spielt, wie das Geschlechterverhältnis gestaltet wird und wie Lebens- und Entwicklungschancen verteilt sind. Längst wird dieser Einwand nicht mehr nur philosophisch, sondern beispielsweise auch neurowissenschaftlich, verhaltensökonomisch oder soziobiologisch begründet. Einige soziobiologische Überlegungen dürften dem Kunstwerk besonders nahe stehen: Es geht dabei unter anderem um die Frage, wie biologische Dynamiken die Verhaltensweisen von Menschen *und* Tieren in ähnlicher oder auch gleicher Weise bestimmen. In ihrem (grandiosen) Buch „Ameisen“ haben die Soziobiologen E.O. Wilson und Bert Hölldobler Parallelen zwischen dem Verhalten von sozialen Insekten und Menschen (menschlichen Gesellschaften) aufgewiesen. Manche Konstellationen in den Teilarbeiten von „K-9\_topology“ erinnern fast an soziobiologische Versuchsanordnungen. Und die auf den ersten Blick paradox anmutende Formulierung, dass das neue „Mischwesen“ aus Mensch und Hund „seine Umwelt vielleicht humaner behandeln würde als wir das tun“, wird vor diesem soziobiologischen Hintergrund verständlich. (Und, nebenbei bemerkt, dass in den Text von Version zu Version das Wort „vielleicht“ eingefügt wurde, zeigt die Sensibilität der AEC-Akteure für das Thema.)

Die „K-9\_topology“ stellt die Sonderstellung des Menschen und den modernen humanistischen Freiheitsoptimismus in Frage. Damit ist das Hybridkunstwerk auch ein Angriff gegen die menschliche Hybris. Die Vision von der Verbesserung des menschlichen Lebens durch biotechnologische Verfahren wird ad absurdum geführt mit einer Gegenthese: Nicht, indem wir den Menschen technologisch optimieren, verbessern wir die Welt, sondern indem wir ihn abschaffen oder verwandeln. Das ist eine bittere These, die aber anknüpfen kann an die Art und Weise, wie wir tagtäglich miteinander umgehen, wie gleichgültig gegenüber den Lebensbedingungen anderer wir unsere eigenen Interessen verfolgen, wie selbstverständlich vor allem im globalen Maßstab das Wohlergehen der einen dem Elend der anderen gegenübersteht. In dieser Hinsicht teilt auch eine theologische Ethik die „posthumanistische Verlegenheit“; sie wird aber an der Sonderstellung des Menschen und am Optimismus, dass der Mensch besser sein kann und dass die Welt besser werden kann, festhalten. Allerdings ist das die Aufgabe, an der wir ständig scheitern.

Das mit der Goldenen Nica 2017 ausgezeichnete Kunstwerk von Maja Smrekar stellt ein fundamentales Problem der Gegenwart in drastischer, vielleicht auch plakativer Art und Weise vor Augen. Es kann und muss uns Anlass zu Besorgnis, Nachdenklichkeit, Traurigkeit sein über unsere eigene „Humanität“. Denn ein Skandal ist es, dass wir es als Menschen nicht schaffen, die Erde für alle Menschen human zu gestalten.

*Der Autor war von 2009 bis 2015 Professor für Anthropologie und Ethik an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) und ist seit 2015 Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Katholischen Privat-Universität (KU) Linz.*